

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Herbsttag

wir die an den Wegen geschichteten Scheite des geschlagenen und zerfägten Holzes. Weithin erklang die Art der Fäller, und über ferne gerodete Halden lagen die geschälten weißlichen Stämme, wie der Vater zu sagen pflegte, wie die Streichhölzer eines Riesen ausgeschüttet. In den engen Tälern, an den steinigten Betten rauschender, schäumender Bäche standen die grauen Sägemühlen, die die Luft mit singendem Sausen erfüllten. Dort roch es nach Sägemehl. Der Knabe stand in der Halle, und während das Wasser toste und die Säge sang und schrillte, schaute er zu, wie der Stamm durchschnitten wurde vom blanken tausenden Stahl und die Bretter und Bohlen sich häuften. Schön geschichtet lagen sie in hohen Mauern rings auf dem Platz, und im gestauten Wasser glänzten die blanken Stämme unzerfägter Bäume. Manchmal kamen Regentage, dann veränderten die Wälder der Berge ihr Gesicht. Sie konnten brausen und donnern im Sturm, sie hatten eine brüllende Stimme oder ein feines Sausen, ein Lächeln oder Krachen. Die Nebel schlichen gespenstig durch ihre hochsäuligen Hallen, verfingen sich in den Kronen. Der weiche Boden, von bräunlichen Nadeln bedeckt, sog sich langsam voll. Es rieselte fein und dicht und tropfte zugleich klatschend von den Ästen. Nirgends braucht der Regen so lange, bis er durchgedrungen ist, aber nirgends ist er, wenn er einmal durchgedrungen ist, so vielseitig, so nährend, so alles erfüllend. Die Stämme glänzen vor Nässe, die Nadeln triefen, der Boden brodelte, rieselt, quietscht leise bei jedem Tritt. Die Wälder der Berge waren an solchen Tagen und Wochen schwer und dumpf und schienen noch einmal der Urwelt näher.

Dies waren die Wälder der Knabenzeit und des Jünglingsalters. Das Leben rief mich ab. Es kamen Jahre, in denen ich keinen deutschen Wald sah. Es gab Arbeit und Pflicht; ich war in Gegenden, wo nur noch wenig Wald steht. Und dann drängte die Sehnsucht hinaus in die Welt, hinaus aus Deutschland. Ich ritt durch tropische Urwälder und fuhr mit einem kleinen Boot auf einem breiten, trägsießenden, grün-schwarzen Fluß durch einen dampfenden Uferwald, wo Lianen um dicke Stämme wucherten und auf ausladenden

den Ästen Orchideen und Farne dem grüingedämpften Lichte zustrebten. Ich wanderte durch Buschdickichte, aus denen die Kokospalmen steil wie Pinsel hervorragten. Später sah ich die kümmerlichen Bestände, die in Südeuropa Wald genannt werden. Und da erst, nachdem ich all dies gesehen hatte, wußte ich, was ein deutscher Wald war.

Als ich wieder in meine Heimat kam, habe ich den Wald mit tieferem Wissen betreten. Ich bin Winter und Sommer durch die Waldberge des südlichen Schwarzwaldes gewandert oder geradelt, allein oder mit Freunden. Damals war eine schwere Zeit, denn von den Wasgenwaldbergen herüber scholl der unaufhörliche Donner der furchtbaren Schlacht. Die, die dort drüben standen und fielen, standen und fielen auch für den Wald ihrer und meiner Heimat. Und dieser Wald gab mir auch da wieder wie in meiner Jünglingszeit in mancher schweren und ersten Stunde Ruhe und Sicherheit wieder. Denn die Natur kehrt sich nicht an den Hader und Krieg der Menschen. Sie bewahrt ihren Rhythmus, und ihre Gesetze und das Gefühl und das Wissen, zu ihr zu gehören und ihren Gesetzen unterworfen zu sein, ist Rettung in der Verwirrung. Ich wanderte durch den Wald und sah, daß er derselbe war wie einst, als ich noch ein Knabe gewesen war. Durch seine hohen Hallen wehte der würzige Ruch des Harzes und des Holzes. In seinem Schatten pflückte ich die weißen duftenden Blüten der Stendelwurz, fand das Wunder der deutschen Blumen, den zierlichen Frauenschuh, und, wo der Wald am tiefsten und dunkelsten war, die gelbbraune, seltsame Vogelneistorchis. Wieder sah ich wie einst das Reh auf die abendliche Lichtung treten, und der Häher schrie über mir in den Kronen. Wieder lag ich wie einst in schattiger Stille und lauschte den leisen Geräuschen, dem Flug eines Vogels, dem Fall eines Zapfens, dem fernen Plätschern eines Baches. Dann war mir wohl, als dränge aus dem nadelbestreuten Erdreich Kraft in mich ein, Kraft der Erde, Kraft der Stämme, die darin wurzelten, Kraft des Waldes, Kraft der Natur meiner Heimat.

## Herbsttag. / Von Knut Hamsun.

(Nach der Übersetzung von Hermann Hiltbrunner.)

Ein Spätsommertag verrinnt.  
Es zittert von Sonne und herbstweichem Glanz:  
Noch schloß der Sommer die Tore nicht ganz —  
Er blickt und bleibt und sinnt . . .  
Die Pflüge ackern, die Hecken erglühen,  
Die Rosen lächeln im letzten Blühen,  
Dem Tode noch wohlgesinnt.

Wie schön ist, o Herbst, deine Schau —  
Nun flammt am Himmel das Stern-Alphabet,  
Das Priester einst deuteten und Prophet —  
Es fällt die Nacht und der Tau . . .  
Du Schlummer der Schöpfung, du wildes Neigen,  
O könnte ich enden, wie du, im Schweigen,  
Wie du im unendlichen Blau.